



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

## I. Bücherbesprechungen.

„Deutscher Sprachhort. Ein Stilwörterbuch von Professor Albert Heinze.“ Leipzig, Rengersche Buchhandlung. Bis jetzt (1. Jan. 1900) sind 2 Lieferungen erschienen. Das Ganze erscheint 42—45 Bogen stark in 6 Lieferungen zu je 2 Mark „und wird bestimmt Anfang 1900 vollständig“ (?)

In der Einleitung heisst es u. a., die deutsche Sprache sei im Niedergange, sie entarte und verwildere. Eine Hauptquelle dieser Entartung und Verwilderung sei die Tagespresse. Auch bei Novellen und Romanen stosse man „mitunter“ auf grössere Nachlässigkeit und auf ärgere Fehler als in den Zeitungen. „Die schlimmsten sind gewisse schriftstellernde Damen, die über Grammatik, Logik und Geschmack mit leichtem Muth hinweghüpfen.“ In den „Bureaus“ (!) herrscht der Kanzleistil; auch wissenschaftliche Schriften stossen oft durch unreine Schreibart, schlechten Ausdruck und Satzbau ab. „Aber auch die Gepflogenheiten der mündlichen Rede wirken häufig ungünstig ein. Da ist das endlose Reden mancher Personen, besonders mancher Frauen, deren Wortfluss an einen fortwährend plätschernden Wasserfall erinnert.“

„Welches sind denn nun aber, gegenüber all den sprachlichen Verderbnissen und schlechten Stilarten der Gegenwart, die Kennzeichen und Erfordernisse eines guten Stils? Ein guter deutscher Stil muss den Anforderungen der sprachlichen Reinheit, Richtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit genügen, er muss rein, richtig, deutlich und schön sein in der Wahl der Wörter, ihrer Form und ihrer Zusammenfügung.“ Fernzuhalten ist alles, „was die Reinheit des Ausdrucks trübt“, Fremdwörter, undeutsche Wendungen, landschaftliche Wörter und Wendungen, veraltete Ausdrücke und schlecht gebildete neue Wörter.

„Hierfür ist in erster Linie der Sprachgebrauch der besten Schriftsteller unserer Zeit massgebend. Als solche mustergiltige Stilisten sind vor allem anzuerkennen: auf dem geschichtlichen Gebiete Ranke (abgesehen von seiner Vorliebe für gewisse Fremdwörter) und Treitschke, auf dem naturgeschichtl. Brehm, in der weltl. Beredsamkeit Curtius, in der geistl. Koegel, in der Abhandlung O. von Leixner — sodann auf dem Gebiete des Romans und der Novelle Paul Heyse, Hans Hoffmann, Konrad F. Meyer, diese auch in der Dichtung, wo sich noch manche ihnen anreihen lassen, wie Schack, Geibel, Gottschall, F. Dahn. Während die Genannten und

die ihnen Gleichwertigen im Vordergrunde stehen, nehmen ihnen sich unmittelbar anschliessend den Mittelpunkt die grossen Klassiker des vorigen Jahrhunderts ein (die übrigens für den dichterischen Ausdruck immer noch in erster Linie stehen), nebst den besten ihrer Zeitgenossen (Hainbund) und Nachfolger (Uhland), Schwab, Platen, Grillparzer, Droste-Hülshoff). Den Hintergrund bildet das ältere Neuhochdeutsch, insbesondere Luther in seiner Bibelübersetzung.

Wo der Sprachgebrauch selber entschieden schwankt und sich somit seines Rechtes begiebt, da tritt die Grammatik in die Lücke ein und entscheidet nach ihren Gesetzen.“ (Kehren, Götzinger, Willmanns und Lyon scheinen dem Verfasser besonders massgebend zu sein.)

Als Deutsch-Verderber und -Verderberinnen führt er (an einer anderen Stelle) Heine, Spielhagen („besonders in seinen älteren Werken, wie Clara Vere), Jensen, Tivote, Lola Kirschner („Ossih Schubin“) an, die „aller schlimmste von allen ist Nataly von Esehtruth.“

Was enthält nun dieser „Hort“? Das Wort „Hort“ ist hier jedenfalls in der Bedeutung „Schatz“, „was behütet wird“, gebraucht. Demnach erwartet man den deutschen Sprachschatz in dem Buche zu finden. Das stimmt aber nicht genau mit der zweiten Bezeichnung „Stilwörterbuch“. Augenscheinlich ist das Werk nach dem bekannten Spruche „Wer viel bringt, wird manchem etwas bringen“, zusammengestellt worden. Es enthält ein Fremdwörterbuch oder, wenn man will, ein Verdeutschungsbuch. Und in diesem fehlen zu viele Wörter, um auf Vollständigkeit auch nur den geringsten Anspruch zu machen. Für ein Stilwörterbuch enthält es dagegen zu viele Wörter. Niemand wird Wörter, wie Accessit, actum ut supra, adstringieren, affrös, Agiotage, applanieren, aptieren, äquivok („ein wahrhaft gebildeter Mensch findet an solchen Redensarten kein Vergnügen — ein wahrhaft gebildeter; denn dazu gehört auch sittliche Bildung“), Asa foetida, Asservat, averbo, a vista u. s. w., u. s. w. in einem solchen Buche suchen. Auch Wörter, wie angeschickert, anglupen, anitz, anliebeln, Anschiebsel u. a., noch weniger aber geographische und andere Namen wie Achill, Alabama, Allah, Antwerpen, Aralsee, Aranjuez („natürlich nicht, wie man so oft hören muss, französisch auszusprechen (arrangschues),

sondern aranchues (aránchez)“, Aschylus, Asdod, Athen etc. Die Erklärungen unter den Überschriften „Altwörter“, „Anführungen“, „Ärztliches Deutsch“, „Berliner Deutsch“, „Berolinismen“, „Elsässische, Englische und Ortsnamen“, „Gaunderdeutsch“ etc. sucht man sicherlich nicht in einem Stilwörterbuch. Für gänzlich überflüssig halte ich die „Gedichte“ unter „Bierphilister“, „Bureaukrat“, „Förster-Gelehrsamkeit“, die „gesellschaftlichen Redensarten“ und den längeren Artikel über Fragen. Wie ist nun das „Stilwörterbuch“? Falsch ist „am Montag, den (statt dem) 10. Jan.“ (S. 26), „ist ausgelöscht“ (statt ausgelöscht) (S. 53). Es fehlen angelegentlichst: Apfel und Apfel- oder Apfelwein, Ärgernis haben (nehmen) an, drängen, gebrechen, gefallen, Gier, die ich bei einer flüchtigen Durchsicht vermisst habe. Nicht gehörig erklärt sind die Dativ- und Akkusativ-Fälle. Die Fragen „wo?“ und „wohin?“ sind nicht genügend.

Von dem vielen Guten, was die vorliegenden Hefte enthalten, will ich einige Beispiele herausheben: „Als ob, als wenn mit dem Konjunktiv, auch gleich als (und bloss als): a) mit Präsens und Perfekt, b) Gen. aber mit dem Imperfekt und Plusquamperf. (Die Beispiele übergehe ich.) Jedenfalls muss nach dem Imperfekt des Hauptsatzes das Imperfekt, nicht das Präsens folgen. Nur wenn die Handlung des abhängigen Satzes eine zukünftige ist, tritt die Umschreibung mit würde ein. Statt „als ob“ kann auch blosses als stehen. Ja, selbst als kann noch wegfallen (Es scheint, er habe Unrecht). Annexion (nicht Annexion): Einverleibung, Angliederung. Er ist Professor am Gymnasium, dagegen: Professor an dem Gymnasium zu X. Unnötige Häufung: „Zuerst anfangen“. Das mutet mich an; diese Staatsdame wollte ihn keineswegs anmuten. Sie dankte mir anstatt dir (zu danken) dagegen: sie dankte mir anstatt deiner—sie dankte mir an deiner Statt; applaudieren: Beifall spenden, klatschen; einem a. — also nicht im Passiv: „Der Schauspieler wurde applaudiert“; aufdringen a) intrans.: empordringen (mit sein). b) trans.: „einem Kranken Mittel aufdrängen“ u. a. Besser dafür: aufdrängen. Ebenso rückbezüglich: sich aufdringen — besser: aufdrängen. „Eine Wahrnehmung drängt sich (mir) auf, hat sich (mir) aufgedrängt“. Die Erklärung des Bedingungsatzes u. a. sind ausgezeichnet. Unter diesen sind 2 weitere Lieferungen (Gift bis incl. Q) erschienen. Auch in diesen finden sich eine An-

zahl Wörter, Ortsnamen, Eigennamen, Niagara, Nord-Karolina etc., die man nicht in einem „Stilwörterbuch“ sucht. Deutsche Wörter, wie Hecke, legen, leihen (borgen, abborgen, entborgen, entleihen fehlen auch) vermisst man sehr. Der Satz: „Mir wird etwas gelehrt“, ist trotz der angeführten Stelle von Vernaleken „schief“, wie Prof. Heintze gerne schreibt.

W. H. R.

Die versunkene Glocke.  
Ein deutsches Märchendrama von  
Gerhart Hauptmann.  
With Introduction and Notes by  
Thomas Stockham Baker,  
Associate Professor of German in  
the Johns Hopkins University. New  
York, Henry Holt & Co., 1900.

Hauptmann's "Die versunkene Glocke", which appeared late in 1896, has been pronounced by Dr. Baker, the editor of the edition before us, "the most interesting product of recent literary activity in Germany", and by Professor H. C. G. Brandt, "probably the most remarkable play since Goethe's Faust." It has certainly been one of the most important dramas on the German stage since its first presentation. The commission appointed to award the Schiller prize of three thousand marks, the great literary distinction intended to be bestowed every three years upon the author of the best dramatic creation within that period, met in Berlin in 1899 and voted to award the prize this time to Gerhart Hauptmann for his "Die versunkene Glocke". It is reported, however, that Emperor Wilhelm has refused to sanction this award, but public opinion surely grants the prize to Hauptmann, some of whose poetry has elicited unstinted praise from the best critics, Erich Schmidt among others. This drama has also received attention from the plastic arts; at the Berlin Art Exhibition of 1899 there was shown a beautiful bronze group by Börmel, the subject of which, "Rautendelein und der Nickelmann," was taken from a scene in the play.

Hauptmann called this work "a German fairy drama". Its principal characters are, Heinrich, the bell-founder, whose materialism and realism are overcome by idealism, and whose one purpose is to do something, though he knows not what, to uplift humanity; Rautendelein, the elfin being, who through her magic spell takes the hero away to her uncanny haunts, and whose kiss afterwards heals him when he lies upon his sickbed in his own house; Magda, the